

trotzdem gesungen, und so lernte ich immer die neuesten Schlager von ihnen. Wenn ich dann zu Hause bei Mama war und irgendein Lied anstimmte, wunderte sie sich immer, wie ich mir das alles merken konnte.

Die Schule und damit die erste Klasse fiel sehr oft aufgrund von Fliegeralarm aus.

Dann kam mit dem 8. Mai 1945 endlich das Kriegsende, aber nicht die Zeit der Ruhe, denn nun fingen die Tschechen an zu wüten und zu morden. Als wir im August endlich evakuiert, sprich rausgeschmissen und unserer Heimat beraubt wurden, waren wir froh darüber. Papa hat uns später oft erklärt, dass wir froh sein konnten über die Vertreibung, denn es hätte uns nichts Gutes bevorgestanden.

Schließlich landeten wir am 22. September 1945 in einer kleinen thüringischen Stadt mit dem Namen Ummerstadt. Es war Papas Geburtstag, darum konnte ich mir diesen Tag sehr gut merken. Die Hauptsache war, dass wir

endlich angekommen waren. Die Einwohner empfingen uns mit einem fürstlichen Essen, nämlich einer gehaltvollen Kartoffelsuppe mit Wursteinlage. Dazu gab es selbst gebackenes Bauernbrot, und die Zeit des verschimmelten Brotes war endlich vorbei. Diesen Empfang vergaßen wir nie, auch bis heute nicht.

Papa hatte diesen Ort bewusst zu unserer neuen Bleibe ausgewählt, da er nahe an der Grenze zu Bayern lag. Coburg war zum Beispiel nur dreizehn Kilometer entfernt, und Papa hatte immer die Fluchtmöglichkeit in den Westen im Kopf. Wir Kinder gewöhnten uns schnell ein und schlossen uns den Nachbarskindern an.

Unsere Eltern fanden schon in den ersten Tagen eine Wohnung, in der wir bis zum Mai 1952 wohnten. Mit den Nachbarn hatten wir auch Glück, und so ergab es sich, dass Papa und Mama hier und da in der Landwirtschaft mithalfen, da die Bauern zum Teil noch in

Kriegsgefangenschaft waren, und da kam jede helfende Hand gelegen. Als Lohn gab es Naturalien, und so hatten wir immer was zu essen. Ich selbst hütete in meiner schulfreien Zeit ab und zu kleine Kinder, Gänse und Ziegen. Auch dafür bekam ich immer etwas zu essen oder auch mal einen Liter frisch gemolkene Milch. Das war in dieser Zeit viel wert, denn im Laden gab es fast immer nur Magermilch, die nicht mal einen Fettrand abgab. Mama lernte sehr schnell ein ebenso gutes Brot zu backen wie die Bauersfrauen, doch dafür benötigten wir wiederum Getreidekörner. Und so traten wir in der Zeit der Getreideernte immer an zum Ährenlesen. Daran beteiligte sich auch eine inzwischen verwitwete Frau aus unserer Heimatstadt Görkau, die früher eigenes Personal beschäftigte und nun einem großen Haushalt vorstand. Eines Tages stand sie mitten auf einem Stoppelfeld und lachte laut. Auf Mamas

Frage nach dem Grund für diesen Heiterkeitsausbruch sagte sie, dass sie sich hier nach jeder Ähre bücken muss, während man ihr in der Heimat das Getreide fuhrenweise auf den Hof zu ihrer großen Mühlenanlage angeliefert hatte. Sie nahm es trotzdem mit Humor, weil sie hier nicht allein, sondern unter Menschen war. Ich war inzwischen alt genug, um sie zu verstehen und sie für ihre Einstellung zu bewundern.

Im Jahre 1947 war es dann endlich so weit, dass Papa seine Mutter und seine Schwester aus einem Flüchtlingslager im nördlichen Thüringen endlich wieder in seine Arme schließen und mit zu uns nach Hause bringen konnte. Papa und Mama hatten für sie bereits Zimmer und Küche in einem Bauernhaus anmieten können, so dass die beiden wieder selbständig wohnen konnten. Endlich hatte ich meine zwei Lieben wieder. Großmutter und ich gingen hier viel in den Wald zum Holz- und

Beerensammeln. Doch dann wurde sie schwer krank, und als sie kurz vor ihrem Tod einen letzten bescheidenen Wunsch hatte, nämlich eine Tasse echten Bohnenkaffee, konnte Papa ihr diesen nicht mehr erfüllen. Die vier alten Schwestern, ebenfalls aus Görkau stammend, die die Caritaspakete aus dem Westen in Empfang nahmen, und die meine Großmutter aus der alten Heimat kannten, haben die Dinge aus den Paketen nach Gutdünken an die Leute verteilt, die in jeder Betstunde mit ihnen auf den Knien herumrutschten. Diese vier alten scheinheiligen Jungfern hatten noch dazu mit unserer Tante Julie, ebenfalls einer Schwester von Papa, in Görkau im selben Haus gewohnt. Die eine Schwester war Deutschlehrerin, die mir als Erste, als Papa in den Westen gegangen war, eine unverdient schlechte Note verpasste, damit sie vor den maßgeblichen Leuten in der Schulbehörde gut dastand. Die zweite von den vieren war Religionslehrerin und setzte